

1399

DIE STILLE IM HIMMEL BEI EINER HALBEN STUNDE

EIN RÜCKBLICH
PREDIGT VON A. VALENTIN

DIE STILLE IM HIMMEL BEI EINER HALBEN STUNDE

Ein Rückblich
Predigt von A. Valentin

Als Gemeinden, unter Aposteln gesammelt, haben wir zwei wichtige Gedenktage: Den 14. Juli 1835, an welchem die Apostel zu ihrer großen Arbeit ausgesondert worden sind, und den 3. Februar 1901, an dem der letzte der Zwölfe aus diesem Leben abberufen wurde. Seitdem sind nun bald 38 Jahre vergangen. Alle diejenigen unter uns, die jünger als 52 Jahre sind, (also wohl der weitaus größere Teil), waren damals entweder noch gar nicht geboren oder doch noch Kinder, ohne reifes Verständnis für die Bedeutung solch großer geistlicher Vorgänge. Ein neues Geschlecht ist seit 1901 herangewachsen, das von den großen Taten Gottes nur mehr vom Hörensagen weiß - und wohl ihnen, wenn sie es wenigstens vom Hörensagen wissen, wenn sie mit dem Psalmisten sprechen können: „O Gott, wir haben es mit unseren Ohren gehört und unsere Väter haben es uns erzählt, was Du getan hast zu ihren Zeiten.“ Aber auch uns Alten verblassen leicht in der Erinnerung Ereignisse, die nun schon bald vierzig Jahre zurückliegen. Wir wollen darum versuchen - wie wir gern wünschten, zum Besten von jung und alt, einen kurzen Überblick

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN MAI 2004 / E

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

zu geben über die Erfahrungen, die die Gemeinden nach jenem denkwürdigen 3. Februars 1901 gemacht haben.

Als damals Herr Woodhouse die Augen für dieses Leben geschlossen hatte, lebten nach Gottes gnädiger Fügung noch zwei von den Koadjutoren (Gehilfen) der Apostel. Sie hatten in den letzten Lebensjahren des hochbetagten Apostels von diesem einen umfassenden Auftrag zur Ausrichtung aller apostolischen Handlungen in den Gemeinden erhalten. Dieser Auftrag war nun natürlich erloschen. Aber es war ihnen ein ebenso umfassender Verwaltungsauftrag verblieben, und so hatten denn die Gemeinden noch eine lange Reihe von Jahren eine von allen willig anerkannte einheitliche geistliche Leitung in diesen zwei Männern, auf denen noch etwas von apostolischer Autorität und Weisheit ruhte, und das war damals für die Gemeinden ein großes Glück. Die Sonne des apostolischen Heilstages war zwar untergegangen, aber ein hell leuchtendes Abendrot war zurückgeblieben, in dessen Scheine die Gemeinden ihren Weg weiter finden konnten.

Das erste, was die zwei Koadjutoren klar erkannten, war, dass wir durch die Hinwegnahme des apostolischen Amtes in jene Zeit hineingekommen waren, die in der Offenbarung St. Johannes als die "Stille im

Himmel bei einer halben Stunde" bezeichnet wird. Diese Worte stehen natürlich schon seit mehr als achtzehn Jahrhunderten geschrieben, aber kein Mensch hätte es vorher vermocht, sie in diesem Sinne auszulegen. Und dies ist eins von den vielen Beispielen, dass wir die Weissagungen der Schrift immer erst dann ganz verstehen, wenn sie sich erfüllt haben.

Worauf bezog sich denn nun diese damals eingetretene "Stille"? In zweifacher Hinsicht war es stille geworden: Verstummen musste nach außen hin das Zeugnis der Evangelisten, verstummen musste auch in den Gemeinden jene feierliche Form der Fürbitte, die mit der Weihrauchwolke in den großen Gebetsdiensten des Morgens und des Abends aufgestiegen war. Aber durften wir - und das war die allerwichtigste Frage -, durften wir in unserem verwaisten Zustande die hl. Eucharistie weiter feiern? Die Sonntag-eucharistie war bis dahin von den Engeln der Gemeinden im Auftrag der Apostel ausdrücklich als ein Dienst der Allgemeinen Kirche gefeiert worden und gründete sich ans die von den Aposteln selbst in der Kapelle zu Albury gefeierte Eucharistie. Durften wir sie also nun ohne dies höchste Amt für die Zusammenfassung der Anbetung der ganzen Kirche auf Erden weiter feiern? Die Koadjutoren kamen zu dem Entschluss, „am Sonntag nach dem Tode des Apostels, also am 10. Februar 1901, die heilige Eucharistie

nicht zu feiern, und sie wagten es auch an den beiden folgenden Sonntagen nicht, und die Gemeinden folgten ihrem Beispiele. Dadurch war nun die ganze uns so teuer gewordene gottesdienstliche Ordnung wie mit einem jähen Ruck unterbrochen, ja zum Stillstand gebracht worden, Plötzlich sahen wir uns in ein geistliches Fasten versetzt: Der Zugang zum Altar war uns verwehrt, die großen Sonntagsgesänge waren verstummt und dadurch kam es uns sehr deutlich zum Bewusstsein, dass wir in die Zeit der Stille eingetreten waren. Hat dies uns alle tief genug erschüttert? Was wollte uns der Herr mit Seiner folgenschweren Tat in der Hinwegnahme des apostolischen Amtes sagen? Wir müssen zur Beantwortung dieser Frage 'ein wenig ausholen.

Die Wiederherstellung des apostolischen Amtes im Jahre 1835 war sicherlich das wichtigste Ereignis in der ganzen Kirchengeschichte seit dem Tode des Apostels Johannes. Durch Apostel sollte die ganze Kirche aus ihrem Zustand der Spaltung und Unwissenheit. herausgeführt, zur ursprünglichen Einheit und Reinheit zurückgebracht und als eine geschmückte Braut auf das Kommen des Bräutigams bereitet werden (2. Kor. 11, 2). Diesen ihren hohen Auftrag haben die Apostel mit der größten Feierlichkeit in einem ausführlichen Schriftstück den Häuptern in Kirche und Staat bekannt gegeben, soweit sie

Zutritt fanden. Aber die Kirche hat damals die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt. Die Boten des Friedens standen vor verschlossenen Türen und erhielten auf ihr schriftliches Zeugnis keine Antwort. So konnten sie natürlich ihren eigentlichen Auftrag an der ganzen Kirche nicht ausrichten und mussten sich darauf beschränken, die Botschaft von der Wiederkunft des Herrn in Laienkreisen zu verkündigen. Diejenigen, die ihr Zeugnis annahmen und die Hoffnung ergriffen, wurden in Gemeinden gesammelt. Die Ausrichtung dieser apostolischen Gemeinden war für die Apostel eine tiefe Demütigung, denn sie trug ihnen den (allerdings ganz unberechtigten) Vorwurf der Sektiererei ein: Sie hätten zu den schon vorhandenen vielen Sekten noch eine neue hinzugesagt!

Zu welchem Zweck wurden nun diese Gemeinden gegründet? Wie ein Architekt einen Plan, ein Bildhauer ein Modell verfertigt, ehe er an seine eigentliche Arbeit geht, so haben die Apostel in den Gemeinden der Kirche gleichsam ein Modell im Kleinen hingestellt, ein Muster in Einrichtung und Verwaltung, in Lehre und Gottesdienst. Und diese Gemeinden haben (das war der andere Zweck ihrer Aufrichtung) in ihren Gottesdiensten, wie schon früher erwähnt, für die ganze Kirche feierlich Fürbitte dargebracht, die von den Aposteln selbst in der Kapelle zu Albury zusammengefasst wurde. Das war, um in einem propheti-

schen Bilde zu reden, das Rufen jenes Engels von Sonnenaugang: "Beschädigt die Erde nicht ... bis dass wir versiegeln die Knechte Gottes an ihren Stirnen" (Offb. 7, 3). Welche Macht diese Fürbitte in Gottes Augen war, das werden wir wohl später einmal noch besser verstehen lernen!

Das alles war nun mit dem Tode des letzten der Apostel zu einem gewissen Abschluss gekommen. Und nun kommen wir zu einer höchst wichtigen Frage: Warum hat denn der Herr damals »nicht auch unsere Hoffnung aus Seine persönliche Wiederkunft erfüllt? Das war ja doch auch die Hoffnung der Apostel selbst, die sie bis zum letzten Atemzuge festgehalten hatten! Manche von uns hatten gemeint, dass jene geheimnisvolle Andeutung, die sich an dem Apostel Johannes nicht erfüllt hatte, vielleicht wohl doch für den Letzten des zweiten Apostolates gelten würde: „So ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an?“ (Joh. 21, 22). Aber er blieb nicht! Was nun? Haben wir uns in unserer Hoffnung und Erwartung geirrt? Sind die Apostel erklügelt Fabeln gefolgt, als sie uns die Kraft und Zukunft unseres Herrn Jesu Christi kundgetan haben? (2. Petr. 1,16). War es Schwärmerei, als die Evangelisten jahrzehntlang in ihren öffentlichen Predigten die Nähe der Wiederkunft des Herrn mit dem Hinweis auf die Zeichen der Zeit begründeten? Haben am Ende doch die Spötter recht

behalten, die da sagen: "Wo ist nun die Verheißung seiner Zukunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist" (2. Petr. 3, 4). „Vor neunzehn Jahrhunderten schon warteten die ersten Apostel aufs das Kommen des Herrn und es »wurde nichts daraus, und nun seid ihr in derselben Lage. Grabhügel decken schon jahrzehntelange die Leichname eurer Apostel und die Menschheitsgeschichte geht ihren ehernen Schritt weiter!" — So sagen die Spötter, und wir müssen, wenn wir nicht in die Gefahr kommen wollen, an Gottes Werk irre zu werden, auf das alles eine ganz bestimmte Antwort wissen. Und es gibt eine solche Antwort und sie ist ebenso klar als beschämend für uns, — sie lautet: Die Gemeinden als Ganzes haben offenbar in Gottes Augen damals nicht • jenes Maß von Bereitschaft aufgewiesen, das nötig gewesen wäre, damit Apostel sie „als eine reine Jungfrau" (2. Kor. 11, 2) dem Herrn bei Seiner Erscheinung hätten darstellen können.

„Gottes Stunde, in der Entwicklung Seines Ratschlusses einen entscheidenden Schritt vorwärts zu gehen, hängt nicht vom Ablauf einer bestimmten Anzahl von Jahren ab, sondern von der Bereitschaft derjenigen, die an diesem Schritte beteiligt sind." So hat einer der Apostel geschrieben. Eine solche große Stunde war ohne Zweifel damals für die Kirche ge-

kommen, als ihr der Herr die durch Apostel gesammelten Gemeinden hinstellte als ein Muster für ihre Verfassung und Einrichtung, Lehre und Gottesdienste. In diesen Stücken waren sie wirklich ein vollkommenes Muster. Aber sie waren kein ebenso vollkommenes Muster in ihrem Wandel in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Sie hätten sein sollen wie eine in der Finsternis helleuchtende Aufschrift über den Dächern der Christenheit, die auch der Kurzsichtige von ferne lesen kann. Wir können uns aber nicht rühmen, ein solches Zeugnis abgelegt zu haben gemäß der Forderung des Apostels: „Seid ohne Tadel und lauter, Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlächtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheint als Lichter in der Welt“ (Phil. 2, 15). Wir haben zwar die Hoffnung auf das Kommen des HErrn angenommen und bekannt, aber diese Hoffnung hat uns nicht gereinigt, „wie Er rein ist“ (1. Joh. 3, 3). Wir können es nicht verhehlen: Inmitten der Gemeinden sind Dinge vorgekommen, deren wir uns auf das tiefste schämen müssen, — und lange, lange Listen von Untreuen und Abgefallenen legen eine Zeugnis gegen uns ab.

Das alles wollte uns der HErr vorhalten, als Er auch den letzten Seiner Apostel durch den Tod wegnahm ohne unsere Hoffnung zu erfüllen. Das hätte in unseren geistlichen Ohren klingen sollen wie ein

Donnerwort: „Ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Meinem Gott!“ Und wenn wir diese stille, aber doch so eindringliche Sprache des Herrn verstanden hätten, dann wären wir wohl allesamt wie Ein Mann vor Gott auf unser Angesicht gefallen mit dem Bekenntnis: „Die Krone — die Krone von zwölf Sternen — ist von unserem Haupte gefallen, wehe uns, dass wir gesündigt haben!“ (Klagel. 5, 16). — Gott, der Herzenskünder, allein weiß, wie viel von einer solchen Gesinnung Er damals in unserer Mitte vorgefunden hat. Wenn aber eine solche Gesinnung, ein solches Bekenntnis der Schuld, in uns vollkommen und allgemein gewesen wäre, wer weiß, ob dann nicht mit jenen drei Wochen im Februar 1901, während welcher wir keine Eucharistie feierten, die Zeit der Stille hätte beendet werden können? Wer weiß? Sie sollte ja nur eine „halbe Stunde“ währen, also — (was diese Zeitbestimmung vor Gott auch immer bedeuten mag), doch nur den Bruchteil eines kleinen Zeitabschnittes. Als es in den letzten Lebensjahren des Herrn Woodhouse (er wurde fast 96 Jahre alt) wiederholt den Anschein hatte, als ob er entschlafen würde, da meinte einmal einer der Koadjutoren (M. v. P.) im Freundeskreise: es könne keine drei Tage dauern, dass der Herr wiederkäme, wenn wirklich der letzte der Apostel stürbe! Aber es vergingen drei Wochen und wir erfuhren nichts anderes, als dass die zwei Koadjutoren die Freiheit fühlten, am vierten

Sonntag, also am 3. März 1901, zusammen mit den Gemeinden die Feier der Hl. Eucharistie wieder auszunehmen. Aber diese Feier stand nun nicht mehr aus derselben geistlichen Höhe wie vorher. Es fehlte das Amt der Apostel, das Amt für die Zusammenfassung der Anbetung der ganzen Kirche. Einer der Koadjutoren sagte damals: „Ich fühle es ganz genau, wir feiern die Hl. Eucharistie jetzt auf einer niedrigeren Stufe, obwohl ich nicht imstande bin, den Unterschied näher zu erklären.“

Fragen wir nun nach der geistlichen Bedeutung dieser Vorgänge, so finden wir die Antwort am deutlichsten in den Vorbildern des Alten Bundes. Einst stand Israel, nachdem sie aus Ägypten ausgeführt worden waren, an der Grenze des gelobten Landes. Aber es zeigte sich, dass dem Volke der nötige Gehorsam und die Glaubenskraft fehlte, tatsächlich in das verheißene Erbteil einzugehen. Sie scheuten den letzten Kampf. Da sprach der Herr zu Moses: „Morgen wendet euch und ziehet in die Wüste auf dem Wege zum Schilfmeer“, also zurück statt vorwärts! Damit war das Volk zwar nicht verworfen noch Seine Verheißung aufgehoben, wohl aber war ihre Erfüllung vierzig Jahre hinausgeschoben worden. Gott gab dem Volke zwar das Manna, dass sie unterwegs nicht verhungerten, und gewährte ihnen Seine wunderbare Leitung, „so lange sie reiseten“ (2. Mose 40, 38), aber

ein ganzes Geschlecht musste während der eintönigen und scheinbar ziel- und planlosen Wüstenwanderung dahinsterven, bis endlich eine neuaufgekommene Generation doch die alte Verheißung ererbte, und zwar genau so, wie sie ursprünglich 'gegeben worden war (4. Mose 14, 20-25 f.).

„Solches alles widerfuhr jenen in« Vorbild, es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Weltzeiten gekommen ist“ (1. Kor. 10). Wie man die Veränderungen an der Sonnenscheibe (z. B. bei einer Sonnenfinsternis) durch ein dunkles Glas viel besser beobachten kann, als wenn man in das volle Licht der Sonne hineinschaut, so können wir die Vorgänge in der Haushaltung des Heils am besten verstehen, wenn wir sie im „dunkeln Wort“ (1. Kor. 13, 12), in den Vorbildern des Alten Bundes betrachten (Groser).

In jenen kritischen Februartagen des Jahres 1901 standen die Gemeinden sicherlich „an der Grenze des Gelobten Landes“, das heißt dicht vor der Erfüllung ihrer Hoffnung auf die Wiederkunft Jesu Christi, denn das war uns ja durch Apostel beständig als das Ziel unserer irdischen Wanderschaft vor Augen gestellt worden, das war das Losungswort, das die Evangelisten auf ihr Panier geschrieben hatten. Aber es zeigte sich damals, dass uns, entsprechend

dem Vorbilde des Alten Bundesvolkes, die volle Glaubenskraft gefehlt hatte, den letzten, entscheidenden Schritt vom Sterblichen zum Unsterblichen zu tun. Und als wir am 3. März 1901 wieder mit der Feier der Sonntags-Eucharistie begannen, da war dies nicht ein Schritt vorwärts, sondern ein Schritt zurück. Es war der Beginn eines neuen Abschnittes in unserer Wüstenwanderung, ein Abschnitt, der nun schon an die vierzig Jahre dauert. Aber trotz ihres Fehlschlagens blieben die Gemeinden doch der Gegenstand der beständigen Fürsorge des HErrn. Er hat uns weiter die heilige Kommunion, das geistliche Manna gewährt. Er hat uns Seine gnädige Leitung nicht entzogen. Und, gemäß dem Vorbilde im Alten Bunde, wird auch endlich ein während der Zeit der Stille herangewachsenes Geschlecht — vorausgesetzt, dass es das Erbteil seiner Väter im Glauben ergreift und treu bewahrt — die Erfüllung unserer herrlichen Hoffnung schauen. Und wird dann nicht auch wieder, wie einst vor alters, ein begnadigter Überrest aus der alten Generation dabei sein, ein „Caleb“ (Jos. 14, 10), der damals sagen konnte: „Ich bin heute 85 Jahre alt, und der Herr hat mich leben lassen.“

Aber wir müssen nun den Faden unserer Erzählung wieder aufnehmen. Etwa ein Jahr nach dem Tode des letzten Apostels erkannten die Koadjutoren aus dem ihnen zugekommenen prophetischen Lichte,

dass die Gemeinden einen besonderen Dienst der Demütigung darbringen sollten, in dem sie ihre eigene Schuld und Versäumnis zusammen mit der Schuld der ganzen Kirche vor Gott bekennen sollten. Nach vielen Beratungen, und nachdem alle Gemeinden, soweit dies möglich war, durch die damals noch vorhandenen Diener der Allgemeinen Kirche besucht und über diesen feierlichen Gegenstand belehrt worden waren, wurde auf Grund eines ganz klaren Wortes der Weissagung die Zeit vom 8. bis 14. Juli 1902 zur Abhaltung dieser Gottesdienste festgesetzt. An jedem dieser sieben Tage wurde — wenigstens in den großen Gemeinden — in den Abendstunden ein Bußdienst gehalten, der etwa die äußere Form der Vormittagsgebete eines Wochentages hatte. Nach einem einleitenden Gebete und den Versikeln folgte Psalm und Lektion, die dazu besonders ausgewählt waren (Ps. 38, 39, 74, 79, 80, 130, 51) und die Lesungen: Jes. 1, Jes. 5, Jer. 3, Esra 9, Nehem. 9, Mal. 1 und 2 und endlich Dan. 9). Nach dem Glaubensbekenntnisse und dem Gruß wurde der erste Teil der Litanei gebetet und dann folgte das besondere Stück dieser Dienste, das Sündenbekenntnis, und zwar am ersten Tage jenes aus dem Ritual der hl. Taufe, am zweiten Tage das Sündenbekenntnis aus dem Dienste der Apostolischen Händeauflegung, am dritten Tage das Sündenbekenntnis im Dienste der Priesterordination und am vierten Tage jenes aus dem Ritual der Engel-

weihe, und zwar in den beiden letzteren Fällen nicht das Sündenbekenntnis der Kandidaten, sondern jenes, das für die Gemeinde vorgeschrieben ist. Dann folgten am fünften und sechsten Tag die Sündenbekenntnisse, die für den Morgendienst am Tag vor Pfingsten und am Fest Allerheiligen vorgeschrieben sind, und endlich am 7. Tage jenes Sündenbekenntnis, das sich in der Liturgie als erstes unter den „Gelegentlichen Gebeten“ findet, jedoch mit Ausschluss des Satzes am Ende: „Wir bekennen Dir, o Gott, die Sünden aller Könige“ bis zu: „... dieses Reiches und dieses Volkes.“ Am siebenten Tage, dem 14. Juli, sollten außerdem noch die vier besonderen Gebete beigefügt werden, die im Vormittagsdienst des Pfingstamstages enthalten sind. Jeder dieser sieben Dienste wurde mit einem Schlussgebet und Segensspruch beendet. Während der ganzen Zeit wurde die heilige Eucharistie nicht gefeiert, weder an dem dazwischenfallenden Sonntag noch auch am 14. Juli.

Zum richtigen Verständnis dieser Bußdienste müssen wir die betreffenden sieben Bekenntnisse in der Liturgie aufmerksam durchlesen. Da werden wir finden, dass sie sich nicht auf Sünden der einzelnen Christen, auch nicht auf die Summe aller dieser Sünden, die im Lauf der Jahrhunderte von einzelnen begangen worden sind, beziehen. Hier handelt es sich

um etwas ganz anderes, nämlich um die gemeinsame Schuld der Christenheit als Ganzes.

Die Kirche ist nämlich nicht nur eine, sie ist auch eine Einheit. Lassen wir uns hierüber aus unserem Katechismus belehren. Da lautet die Antwort auf die 32. Frage so: „Die Kirche ist die Versammlung aller, die an den Herrn Jesum Christum glauben und nach Seinem Gebote getauft sind.“ Mit diesem ersten Satz wird uns zunächst gesagt, wer zur Kirche gehört: Alle Getauften. Und jeder, der getauft wird, kommt dadurch in ein persönliches Verhältnis zu Gott und wird der Segnungen des Evangeliums teilhaftig. Aber damit ist die Erklärung über das Wesen der Kirche noch nicht erschöpft. Die Antwort lautet weiter: „Die Kirche ist die Haushaltung Gottes, der Leib Christi, der Tempel des Heiligen Geistes.“ Diese drei verschiedenen Ausdrücke sagen uns, dass die Kirche, die aus vielen einzelnen Menschen besteht, in Gottes Augen eine Einheit, ein einheitlicher Organismus ist. Das kommt vielleicht am deutlichsten in der Bezeichnung „Leib Christi“ zum Ausdruck. St. Paulus belehrt uns darüber sehr ausführlich im 1. Korintherbrief im 12. Kapitel: „Gleichwie der (menschliche) Leib einer ist und hat doch viele Glieder, also auch Christus; ihr aber seid der Leib Christi, und jeder ist ein Glied daran an seinem Platze“. Mit diesen Worten spricht der Apostel eine überaus wichtige Wahrheit aus, deren

praktische Bedeutung in der Christenheit weit und breit vergessen worden ist. Die Kirche ist nicht nur die Heilsanstalt, die jedem einzelnen Gläubigen seine ewige Seligkeit vermittelt und sichert — sie ist auch für den Herrn etwas; sie ist Sein Leib, ein himmlischer Organismus, an dem Er, der auferstandene Gottes- und Menschensohn, das Haupt ist; ein Leib, den Er braucht, um Seinen Willen auszuführen und einen bestimmten Zweck zu erreichen, nämlich schließlich „die ganze Schöpfung mit dem Lobe Gottes zu erfüllen“ (Opfergebet zu Weihnachten). — So wie nun die Kirche als Ganzes einen hohen, himmlischen Berns hat, so kann sie auch, wenn sie diesen Beruf vergisst, als Ganzes eine Schuld auf sich laden, und das ist eben jene „Schuld vieler Geschlechter“, die in den vier Gebeten im Ritual des Pfingstsonntagsdienstes so klar und ausführlich beschrieben wird. Die Überschriften dieser vier Gebete zeigen uns gleichsam die vier Kapitel dieser großen Schuld: 1. Die Verwerfung des Apostolischen Amtes, 2. der Verlust der Ordnungen der Kirche, 3. das Aufhören der Ausübung der Geistesgaben, und 4. die Verweltlichung der Kirche. Es ist klar, dass dies Sünden sind, die nicht von einem einzelnen Menschen, sondern nur von der Gesamtheit der Getauften begangen werden können. Es ist eine Schuld, deren Anfänge zurückreichen bis auf die erste Zeit der Christenheit (denn das lässt sich aus den Schriften der Apostel nachweisen),

— eine Schuld, die gleich einer bösen Erbkrankheit von einer Generation auf die andere übertragen worden ist, eine Schuld, die die eigentliche Ursache aller geistlichen und irdischen Übel ist, unter denen die Christenheit leidet.

Zwar der Bund Gottes mit Seiner Kirche steht, — wie alle Seine Ratschlüsse, — fest in alle Ewigkeit. Wie das Haupt und der Leib eines Menschen eine unzertrennliche Einheit bilden, ebenso Christus und Seine Kirche. Ferner: Warum ist denn die christliche Ehe in Gottes Augen unauflöslich? Weil sie das Abbild der Vereinigung von Christus mit Seiner Kirche ist (Eph. 5, 30-32). Wenn nun schon das irdische Abbild unlösbar ist, wie vielmehr das himmlische Urbild! „Es mögen wohl die Berge weichen und die Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer!“ (Jes. 54, 10.)

Ganz gewiss: Der Herr kann Seine Kirche nicht für immer verwerfen. „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Aber er kann sie in dem tiefgesunkenen Zustand, in den sie durch die Schuld vieler Geschlechter gekommen ist, auch nicht als das erwählte Werkzeug zur Hinausführung Seiner gebrauchen. Was bleibt denn da noch für eine Möglichkeit übrig? Nur die Eine: Dass die ganze Chris-

tenheit in allen ihren Abteilungen die große, gemeinsame Schuld erkennt, mit dem demütigen Bekenntnis derselben vor Gott niederfällt und Ihm um Seine Vergebung ansieht.

Und dieser Tag kommt, so sicher wie die Sonne am Himmel steht! Der Herr Selbst wird ihn herbeiführen. Er hat die Kirche schon vor alters durch das prophetische Wort dazu aufgefordert und ihr Seine gnädige Vergebung im Voraus zugesagt. Mit diesem Gegenstande eröffnet sowohl der erste unter den vier großen als auch der erste unter den sogenannten zwölf kleinen Propheten seine Weissagungen. Jesajas redet im ersten Kapitel von dem kranken Leibe, an dem nichts Gesundes ist, "sondern Wunden und Striemen und frische Schläge, die nicht geheftet noch verbunden noch mit Öl gelindert sind", und das ist das prophetische Bild von der Kirche, dem Leibe Christi, in ihrem gegenwärtigen, tief gesunkenen Zustande. Und dann folgt die Aufforderung und Verheißung: „Kommt, lasst uns mit« einander rechten, wird sprechen der Herr. Wenn eure Sünden gleich blutrot sind, sollen sie doch wie der Schnee weiß werden; und wenn sie gleich rot sind wie Scharlach, sollen sie doch wie die Wolle werden." — Und während der erste Prophet in solch ergreifenden Worten von dem kranken Leibe redet, weissagt Hosea im ersten und zweiten Kapitel in wahrhaft erschütternder Weise von der

Kirche als dem untreuen, buhlerischen Weibe: In entsetzlichen Bildern hält der Herr da Seinem Volke seine große Schuld vor Augen. Furchtbare Gerichte droht Er an, — wir sehen alle Wetter Seines göttlichen Zornes aufsteigen. Wenn wir aber denken, dass aus den schwarzen Gerichtswolken nun jeden Augenblick der zündende, vernichtende Blitzstrahl herabfahren muss, — da plötzlich „rühmt sich die Barmherzigkeit wider das Gericht". „Sie hält sich schändlich und läuft ihren Buhlen nach und opfert den Baalim Räuchopfer und vergisst Mein, spricht der Herr!" Und dann in Einem Atemzuge weiter: „Darum will ich sie locken und will sie in die Wüste führen und freundlich mit ihr reden und will ihr Pläne geben ihre Weinberge..., daselbst wird sie singen wie zur Zeit ihrer Jugend." „Darum...", welche seltsame, wahrhaft göttliche Begründung! Es gibt keinen andern Weg zu ihrer Errettung, — und der Bund Seines Friedens soll und kann doch nicht hinfallen 1 Und Seine Liebe ist eine Glut, die auch viele Wasser nicht mögen auslöschen (Hohelied 8, 7). „Darum will ich freundlich mit ihr reden", in überströmender Gnade und Barmherzigkeit spricht der Herr. „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit. Ich will mich mit dir verloben in Gerechtigkeit und (Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit, und du wirst den Herrn erkennen und sagen: Du bist mein Gott" (Hos. 2, 14 f.).

„In Gnade und Gericht", das ist der Weg, auf dem der Herr Seine Absicht mit Seiner ganzen Kirche erreichen wird. Himmel und Erde wird Er bewegen! Seine letzten Gerichte führt Er herauf, — nicht um Sein Volk zu verderben, sondern um es zu der unerlässlichen Erkenntnis zu bringen: „Die Sünden vieler Geschlechter liegen schwer auf uns und sind die Ursache unserer gegenwärtigen Heimsuchung."

Wir haben mit diesen Ausführungen einen großen Umweg gemacht, aber auf diesem Umwege ist es uns möglich, zu einer bestimmten Antwort auf die Frage zu gelangen: Was ist denn jetzt in dieser nun schon so lange währenden Zeit der "Stille im Himmel" noch der Daseinszweck der Apostolischen Gemeinden? Es ist nur ein einziger: Sie sollen lernen, der ganzen Kirche voranzugehen im Bekenntnis der großen, gemeinsamen Schuld. Jene Bußdienste, die wir im Juli 1902, also bald im Anfang der Stille, angeleitet von den Koadjutoren der Apostel, dargebracht haben, waren schon ein leiser Ansang eines noch zukünftigen großen Sündenbekenntnisses, in das dann die ganze Kirche einstimmen wird, — und das ist's, worauf der Herr wartet. Es war damals wirklich nur ein stammelnder Anfang. Es ist keine Sache, die damals abgeschlossen worden ist und die nun der Vergangenheit angehört. Der deutlichste Beweis, dass es nur ein Ansang war, ist der Umstand, dass wir auf

jenes siebenfache, feierliche Bekenntnis der Schuld bis zu dieser Stunde noch kein Wort der Absolution gehört haben. Aus der Liturgie der Apostel lernen wir, dass in jedem Gottesdienst, der mit einem Sündenbekenntnis beginnt" auf dieses sofort ein Wort der Absolution folgt. Als aber die beiden Koadjutoren damals die Form für jenen siebenfachen Bußdienst festsetzten, da erklärten sie ausdrücklich, dass dabei keine Absolution gesprochen werden solle. „Absolution, d. h. Wiederherstellung", so erklärten sie damals „kann nicht von uns ausgehen, sondern muss von außerhalb unseres Wirkungskreises kommen." Das ist ein Wort, über das wir wohl nachdenken sollten!

Ganz gewiss hat der Herr jene Dienste der Demütigung in Gnaden angenommen, wie unvollkommen sie in Seinen. Augen auch gewesen seilt mögen. Aber Er hat darauf noch nicht geantwortet. Er hat die Stille bei einer halben Stunde noch immer nicht beendet. Was will Er uns damit sagen? Offenbar muss unser geistliches Verständnis für die ungeheuer große, gemeinsame Schuld noch tiefer werden. Dann wird das Bekenntnis noch einmal zu Gott aufsteigen, und zwar nicht von den Gemeinden allein, sondern aus der ganzen Kirche, mit der wir ja unzertrennlich eins sind, — eins in dem himmlischen Beruf, aber auch eins in der großen Schuld. Wahre geistliche Erkenntnis dieser Schuld kommt gewiss nur durch die Wir-

kung des Heiligen Geistes zustande, der ohne Zweifel im Verborgenen' in allen Abteilungen der Einen Kirche wirkt.

Während wir also den heiligen Überrest der Segnungen, der uns im Heiligtum noch geblieben ist, getreulich festhalten und dankbar benützen, lasst uns keinen Augenblick vergessen, dass dies nur der letzte, schnell verblassende Abendschimmer des Heilstages Zions ist. Die Zeit der Stille eilt zu Ende! Ein neuer, herrlicher Tag bricht für die ganze Kirche an. Das Sehnen des ewigen Geistes wird erfüllt werden: „Herr, mache Dein Werk lebendig mitten in den Jahren!“ (Hab. 3, 2.) Mit siebenfachem Posaunenschall (Offb. 8, 2 f.) wird dann „auf den Dächern“ verkündigt werden, was uns in den vergangenen Tagen der Herr als Sein Geheimnis „ins Ohr“ geflüstert hat (Matth. 10, 27). Bis dorthin aber soll es für uns, — als Einzelne, als Familien und auch in den Gebetsversammlungen im Heiligtum, — der Gegenstand unseres dringlichen Flehens sein: „Schenke uns, o Herr, ein rechtes geistliches Verständnis für die Schuld vieler Geschlechter und zeige uns den Weg, aus dem wir uns Dir nahen dürfen im Bekenntnis dieser großen, gemeinsamen Schuld.“